

BRUT-, SETZ- UND AUFZUCHTZEIT (I)

Stunde der Strategen

Das Frühjahr inklusive der Beginn des Sommers sind für die Populationsdynamik sämtlicher Haar- und Federwildarten von entscheidender Bedeutung. Speziell bei den klassischen Niederwildarten wird der an sich reiche „Kindersegen“ alljährlich in hohem Maße gezehntet. WILD UND HUND ging im „Bermuda-Dreieck“ von Beutegreifern, Klima- und Lebensraumfaktoren vor Anker.

Andreas David

Für einige der klassischen Niederwildarten hat sie schon begonnen, für andere steht sie unmittelbar oder in absehbarer Zeit bevor: die Brut-, Setz- und Aufzuchtzeit. Für uns Jäger ist sie für die spätere praktische Jagdausübung in zweierlei Hinsicht von entscheidender Bedeutung: Einerseits in Form der möglichen Streckenergebnisse, andererseits geht es darum, möglichst frühzeitig den notwendigen Ausgleich zwischen Fried- und Raubwildarten im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten herbeizuführen. Dies gilt in allererster Linie für die Bejagung der Füchse inklusive deren Nachwuchs sowie – dort, wo möglich – der Rabenvögel.

Doch zunächst zum Grundsätzlichen bezüglich der Fortpflanzung: Aus tieröko-

sind – im Falle der Wildtierarten – klimatisch oder durch andere ökologische Faktoren bedingt, starken Schwankungen unterworfen. Im Gegensatz zu den K-Strategen (zum Beispiel Rotwild) können r-Strategen (zum Beispiel Wildkaninchen) besonders günstige Umweltbedingungen durch die hohe Zahl der überlebenden Nachkommen und eine steil ansteigende Populationsdichte in kurzer Zeit optimal ausnutzen. David P. Barash (1980) formulierte es so: „r-Strategen sind frühreif, lieben heftig und sterben jung.“

„K“ und „r“ stehen dabei für Endstufen einer Skala, die mehr oder weniger lückenlos durch unzählige Übergänge verbunden sind. Und tatsächlich stehen etliche Niederwildarten irgendwo zwischen

Die absolute Zahl der Nachkommen eines Alttieres ist relativ gering – die Zeit der Aufzucht und Führung umso länger



logischer Sicht mit Blick auf die Reproduktion werden zunächst zwei Basisstrategien verfolgt, die man als K- und r-Strategien bezeichnet. Das „K“ steht dabei für die Kapazität des Lebensraumes beziehungsweise die Orientierung an selbigem, das „r“ für rate, ein Synonym für die Fortpflanzungsrate. Ein K-Strategie hat (stark vereinfacht) eine geringe Zahl an Nachkommen, eine hohe Lebensdauer, eine relativ langsame Entwicklung und eine vergleichsweise lange und intensive „Brutpflege“. Der Zuwachs bleibt relativ konstant. Ein r-Strategie hat viele Nachkommen, eine durchschnittlich geringe Lebenserwartung, eine rasche Entwicklung und damit eine kurze Brutpflege. Der Zuwachs und damit die Populationsgröße

diesen beiden Endstufen. Doch davon abgesehen sind die weiteren Strategien, die die einzelnen Arten in der Brut-, Setz- und Aufzuchtzeit verfolgen, ebenfalls sehr unterschiedlich und geben uns unmissverständliche Hinweise darauf, wie wir sie in ihrem genetisch fixierten Bemühen um einen möglichst hohen Reproduktionserfolg unterstützen oder beeinträchtigen können.

Zunächst fällt auf, dass sich die meisten Arten – von Nachgelegen abgesehen – über die vorhergehende Balz- oder Ranzzeit nur einmal im Jahr fortpflanzen. Zu diesen Spezies zählen zum Beispiel Fasan, Rebhuhn, Stockente, Fuchs und Dachschnecke sowie die weiteren Marderarten. Bei der Waldschnecke kann es zu echten Zweitbruten kommen, doch sind dies offenbar seltene

Nur in Ausnahmefällen gelingt es dem Fuchs, einen Althasen zu greifen. Die Junghasen hingegen braucht Reineke nur „aufzulesen“

FOTOS: REINER BERNHARD, HORST ARNDT

Ausnahmen. Beim Feldhasen und Wildkaninchen sowie den Ringeltauben dagegen sind die Rammel- beziehungsweise Balzzeit sowie die Tragzeit im weiteren Sinne in die Brut- und Aufzuchtzeit quasi integriert. Und sieht man vom Dachs einmal ab, sind genau sie es, die im Mittel zuerst werfen beziehungsweise legen und deren Fortpflanzungsperiode sich – mit Ausnahme der Marderarten mit verlängerter Tragzeit – über den längsten Zeitraum erstreckt. Sie fangen also früh an, hören darüber hinaus aber etwas später auf.

Bleiben wir beim Feldhasen. Seine Rammelzeit und damit die Reproduktionsphase in Mitteleuropa beginnt bereits im Januar und endet im September/Oktobre. Die bekannten Befunde in unseren Breiten deuten auf einen Zeitraum von durchschnitt-

Deckung, Äsung und Landwirtschaft, wird klar, dass die Überlebenschancen der von etwa Mitte Mai bis Anfang Juli gesetzten Junghasen am höchsten sind. Die sehr früh geborenen, kleinen Langohren unterliegen allein klimabedingt einer sehr hohen Mortalität. So fand ich in diesem Jahr am 16. Februar anlässlich der Kontrolle eines Kulturgatters den ersten, nur wenige Tage alten Junghasen. Er dürfte die folgenden Tage und Nächte mit Frost, Schnee und Schneeregen kaum überlebt haben.

Aus den zuvor geschilderten Abläufen wird aber auch deutlich, dass die Junghasen mit der aus Sicht anderer ökologischer Faktoren größten Überlebens-Chance in der Zeit gesetzt und aufgezogen beziehungsweise gesäugt werden, in der zum Beispiel die Altfüchse zur Versorgung des eigenen Gehecks eine stark erhöhte Akti-

lich auch der Fuchs und die anderen genannten Arten in der Zeit reproduzieren, in der die Überlebenschancen der Welpen, Jungkrähen usw. durch die klimatischen Bedingungen und ein hohes Nahrungsangebot ihr Maximum erreicht. Weiterhin hängt die Mortalität der Jungfüchse und des Nachwuchses von Krähe, Elster und Bussard ganz sicher nicht von der Zahl beziehungsweise dem Angebot an Junghasen ab, doch erhöht diese zeitliche Parallele angesichts der zuvor unbekannt hohen Beutegreiferdichten die Sterblichkeit der Junghasen zweifelsohne in hohem Maße.

Bedenkt man weiterhin, dass auch die Brut-, Schlupf- und Aufzuchtzeit der Rebhühner und Fasanen in die Zeit von Mai bis Juli fällt, wird klar, welchen Einfluss die zur Zeit fraglos vorhandene Übermacht



Jungkaninchen werden nur etwa vier Wochen lang von der Häsinn gesäugt. Fortan nehmen sie Grünäsung auf und sind weitgehend auf sich selbst gestellt



Jungvögel und Eier können bis zu 16 Prozent der Iltisnahrung ausmachen. Je nach Biotop und Dichte ist deshalb auch der „Ratz“ nicht zu unterschätzen

lich etwa 240 Tagen hin. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Häsinnen entgegen der auch heute noch zu hörenden Ansicht keine „dauerschwangeren Gebärmaschinen“ sind, was übrigens auch für ihre Geschlechtsgenossinnen beim Wildkaninchen gilt. Zörner (1973, 1988) gibt an, dass durchschnittlich zehn bis 30 Prozent der fortpflanzungsfähigen Häsinnen während der Rammelzeit weder trächtig noch säugend sind. Tatsächlich liegen zwischen den Sätzen also mehr oder minder lange Pausen.

Insgesamt zeigt sich, dass eine Häsinn im Mittel offenbar „nur“ drei bis vier Sätze pro Jahr mit durchschnittlich zwei bis drei Junghasen setzt. Betrachtet man weiterhin die Faktoren Klima, Krankheiten,

vität zeigen. Gleiches gilt für die Eltern- oder Muttertiere weiterer hasen-relevanter Beutegreifer von Aaskrähe, Elster, Kolkrahe, Steinmarders sowie der relevanten Palette heimischer Greifvögel.

Die Nestlinge des Habichts, Mäusebussards und Roten Milans schlüpfen überwiegend im Mai oder Juni, die der Elster und Aaskrähe – wenn auch etwas variabler – ebenfalls, und die Hauptwurfzeit des Fuchses fällt in Mitteleuropa in die erste Aprilhälfte. Wobei die Welpen dann erst nach etwa 20 bis 24 Tagen erstmals „auf dem Bau“ erscheinen.

Aus Sicht der allgemeinen Wildökologie nicht mehr als logisch, da selbstverständ-

der Beutegreifer allein im Niederwildsektor tatsächlich bewirken kann. Und nicht von ungefähr räumen auch sonst hartgesottene Jagdgegner unter den ehrenamtlichen oder beamteten Natur- und Artenschützern mittlerweile ein, dass die aktuell zumindest regional außerordentlich schwierige Situation des Niederwildes und zahlreicher weiterer Bodenbrüter wohl doch nicht allein auf Veränderungen der Lebensräume beziehungsweise deren Nutzung zurückgeführt werden kann.

Über die so oft zitierte „hohe Bedeutung“ und „ökologische Notwendigkeit“ der Beutegreifer als „Seuchenpolizei“ und „Vertilger der Schwachen und Kranken“ als Argument für deren Nicht-Bejagung kön-

FOTOS: MANFRED DANEGGER, KLAUS SCHEIDEL, HEINZ HESS

nen ökologische Vernunftdenker angesichts der gegebenen Situation ohnehin nur noch den Kopf schütteln – das Lachen ist ihnen dabei leider längst vergangen. Die Anteile des Jung- beziehungsweise Niederwildes am Gesamtnahrungsspektrum der Prädatoren ist dabei natürlicherweise starken Schwankungen unterworfen. Zur Zeit gilt aber: Die Masse macht's! Zu dieser „Masse“ gehört auch das Schwarzwild, das mittlerweile leider ebenfalls zur Entvölkerung von Niederwildrevieren beiträgt.

Vor diesem Hintergrund wird unter anderem die dringende Notwendigkeit einer frühzeitigen und intensiven Bejagung der Jungfüchse mit Flinte und Falle am Wurfbau erneut deutlich. Ohne diese Eingriffe geht's nicht! Darüber hinaus sollte der Fangjagd auf Fuchs und Steinmarder

ob wir aus der länderspezifisch unterschiedlich geregelten Bejagung der Rabenvögel für das Niederwild und andere Boden- und Baumbrüter wirklich das Mögliche herausholen. Bedenkt man, dass zum Beispiel in Sachsen auf einer Jagdfläche von etwa 1,46 Millionen Hektar (!) im zurückliegenden Jagdjahr offiziell nur 4 547 Aaskrähen und Elstern in der Streckenmeldung zu Buche schlagen, sind daran berechtigte Zweifel angebracht. Trotz aller Schwierigkeiten bei der Krähenbejagung mit der Waffe bietet sie uns eine interessante Jagd und muss dringend intensiviert werden. Gleiches gilt für die Elster.

Speziell bei der Aaskrähe (Raben- und Nebelkrähe) gibt es im Gefüge zwischen den territorialen Brutpaaren und den unzähligen Nichtbrütern sicherlich einiges zu bedenken, doch ist ihre absolute Zahl und Dichte



Neben der hohen Zahl von Beutegreifern können den Junghasen besonders kühle und niederschlagsreiche Wetterlagen zu schaffen machen



generell wieder mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden. Und speziell mit Blick auf die schwer angeschlagenen Kaninchenpopulationen – so überhaupt noch vorhanden – gilt es, auch den Iltis nicht gänzlich zu vergessen. Grundsätzlich wäre zu überlegen, ob man die Raubwildproblematik speziell in Niederwildgebieten nicht auf Hegeringebene oder im Revierverein gemeinsam angeht. Allein die Schaffung des Postens eines „Raubwild-Obmannes“ reicht allerdings nicht aus.

Bei den Greifvögeln sind uns weitgehend die Hände gebunden – doch sollten die rechtlich gegebenen Möglichkeiten (Sondergenehmigung) genutzt werden. Weiterhin müssen wir uns die Frage stellen,

viel zu hoch und die Forderung nach dem nordischen Krähenfang (s. WuH 4/2004) zumindest regional unzweifelhaft berechtigt. Wer häufiger Gelegenheit hat, eine „Hundertschaft“ von (nichtbrütenden) Rabenkrähen marschierend, streichend und hüpfend auf niederwildgerecht gestalteten Stilllegungsflächen zu beobachten, weiß warum. Da bleibt kein Auge trocken – allerdings nicht vor Lachen ...

Auf die anderen Umweltfaktoren, die über das Wohl und Wehe des Jungwildes entscheiden, wird im nächsten Heft eingegangen.

Bringen Sie Ihre Waffen jetzt zum Kundendienst zu Ihrem Büchsenmacher ins Alljagd-Fachgeschäft

Ihr Hubertus Schlaufuchs empfiehlt:



- Läufe reinigen
- Schlösser reinigen
- Verschleiß überprüfen
- Schaft auffrischen
- Optik und Montage auf Schußfestigkeit testen
- Waffenkontrollschießen

So sind Sie gut gerüstet für die neue Jagdsaison

SERVICEORIENTIERT UND LEISTUNGSSTARK

Die **ALLJAGD** mit Ihren 90 Fachgeschäften

und der Alljagd-Versand GmbH
Postfach 11 45 · 59521 Lippstadt
Tel. (0 29 41) 97 40 70 · Fax (0 29 41) 97 40 99
info@alljagd.de · www.alljagd.de